

Die 1907 gegründete „Deutsche Gesellschaft für Urologie“ und die „Gesellschaft Reichsdeutscher Urologen“ im Nationalsozialismus

Die 1907 gegründete Deutsche Gesellschaft für Urologie (DGfU) war eigentlich eine deutsch-österreichische Gesellschaft, in der jüdische und jüdischstämmige Ärzte wichtige Positionen einnahmen. Zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 war mit Hans Rubritius (1876–1943) ein Österreicher Vorsitzender der Gesellschaft. Dies, und die Ausgrenzung der „nicht-ari-schen“ Kollegen aus der Fachgesellschaft und ärztlichen Praxis, führte zu einer Lähmung der Gesellschaft für Urologie, die bis Rubritius' Tod 1943 anhielt. Gleichzeitig wurde Mitte der 1930er Jahre in Deutschland die Gesellschaft Reichsdeutscher Urologen (GRU) gegründet, deren Mitglieder sich an nationalsozialistischer Gesundheitspolitik orientieren und im Gegenzug fachpolitische und persönliche Vorteile erhielten

Nach preußischem Recht hatte die bereits 1907 gegründete DGfU sich 1929 um die Eintragung ins Vereinsregister am Amtsgericht Berlin-Charlottenburg bemüht und wurde am 08. April 1930 eingetragen. Den Antrag hatten der Schriftführer Arthur Lewin (1866–1939) und der Kassenerführer Alfred Rothschild (1866?–1942?; beide aus Berlin) unterzeichnet (Abb. 1, 2). Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 und den „Nürnberger Rassengesetzen“ setzte in der DGfU schnell ein Prozess der Selbstgleichschaltung ein [1], der für die deut-

sche Ärzteschaft nicht untypisch ist, die sich im Allgemeinen leicht für den Nationalsozialismus einnehmen ließ [2].

Hierzu gehörte auch die Verdrängung jüdischstämmiger Urologen aus dem Vorstand der Gesellschaft. Die Posten der zwei Vorsitzenden, zwei stellvertretenden Vorsitzenden und der zwei Schriftführer waren zur Zeit der Gründung 1907 paritätisch mit Ärzten besetzt worden, die in Wien und Berlin ansässig waren (Abb. 3). Die beiden Städte waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Zentren des sich entwickelnden Faches Urologie im deutschsprachigen Raum und in beiden Städten praktizierten viele später im Nationalsozialismus als „nicht-arisch“ oder „jüdisch“ klassifizierte Ärzte. So ist es nicht verwunderlich, dass sich unter den Vorstandsmitgliedern mit Leopold Casper [3] (1859–1959) aus Berlin und Otto Zuckerkanndl (1861–1921) aus Wien zwei im Nationalsozialismus als Juden verfolgte Urologen finden [4]. Vor 1933 hatten neben Zuckerkanndl (1909 und 1911) und Casper (1913) mit Victor Blum [5] (1877–1954) aus Wien (1926) und mit Alexander von Lichtenberg [6] (1880–1949) aus Berlin (1928) weitere jüdischstämmige und später von den Nationalsozialisten vertriebene Ärzte als Kongresspräsidenten der DGfU fungiert.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde – auch zur Herausdrängung dieser Mitglieder – parallel zur DGfU die Gesellschaft Reichsdeutscher Urologen (GRU) gegründet, deren Mitglieder sich als der neuen politischen Füh-

rung folgend präsentieren wollten. Neben den für die Urologie spezifischen historischen Ereignissen soll diese Arbeit auch einen Beitrag zur Geschichte der medizinischen Fachgesellschaften im Nationalsozialismus leisten und beispielhaft einen Prozess der (Selbst-) Gleichschaltung dokumentieren [7].

Lähmung der 1907 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Urologie

Schon direkt nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zeichnete sich ab, dass die bis dahin die Urologie in Deutschland auf der Ebene einer Fachgesellschaft zusammenführende DGfU einer strukturell problematischen Phase entgegenging. Aufgrund der Weltwirtschaftskrise konnte seit 1929 kein Kongress mehr durchgeführt werden. Ab 1933 lähmten die nationalsozialistische Diktatur sowie die Repressionen, die sich in vielen Fällen gegen als jüdisch eingestufte Bürger richteten, die DGfU. Außerdem war der 1929 zum nächsten Vorsitzenden gewählte Hans Rubritius Österreicher und die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Österreich, insbesondere nach dem Verbot der NSDAP in Österreich im Juni 1933 durch die Regierung Dolfuß, deutlich erschwert.

Folglich teilte im April 1938 die Gesellschaft auf Anfrage des Amtsgerichts Berlin-Charlottenburg mit: „[d]ie Geschäfte der Deutschen Gesellschaft für Urologie haben bis jetzt noch geruht. Ein Teil der

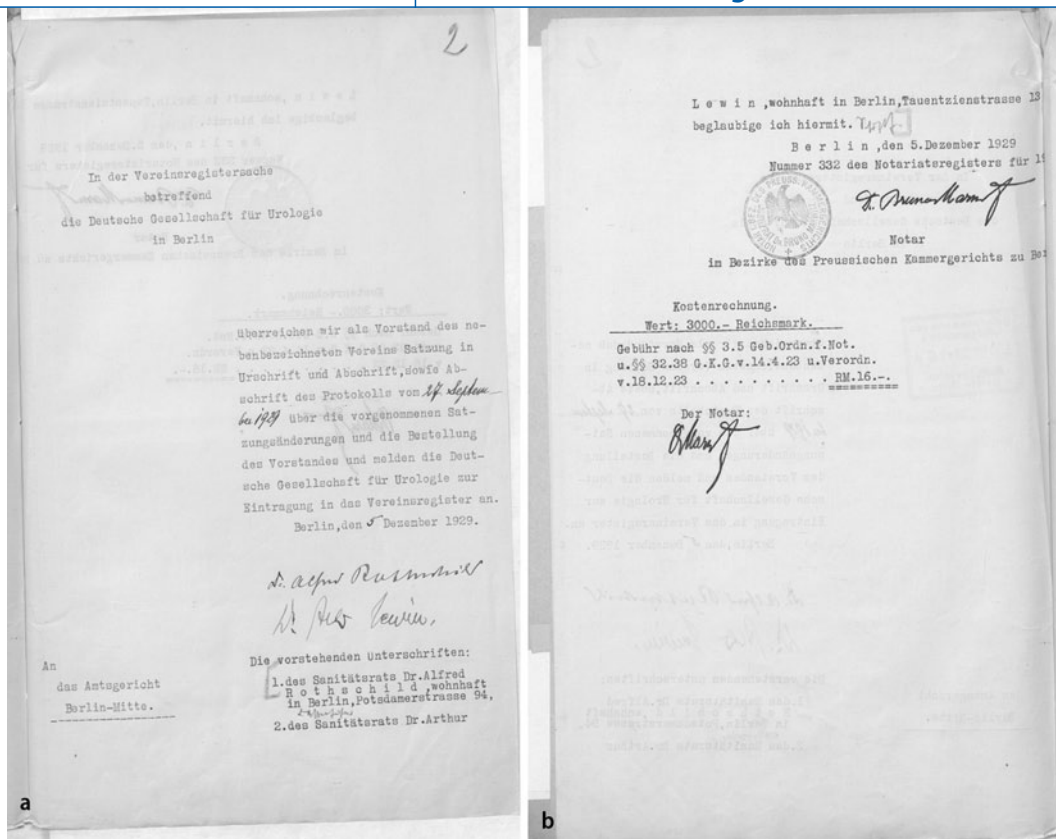


Abb. 1 ◀ a, b Brief Rothschilds und Lewins an das Amtsgericht Berlin Mitte vom 5. Dezember 1929 [I]¹

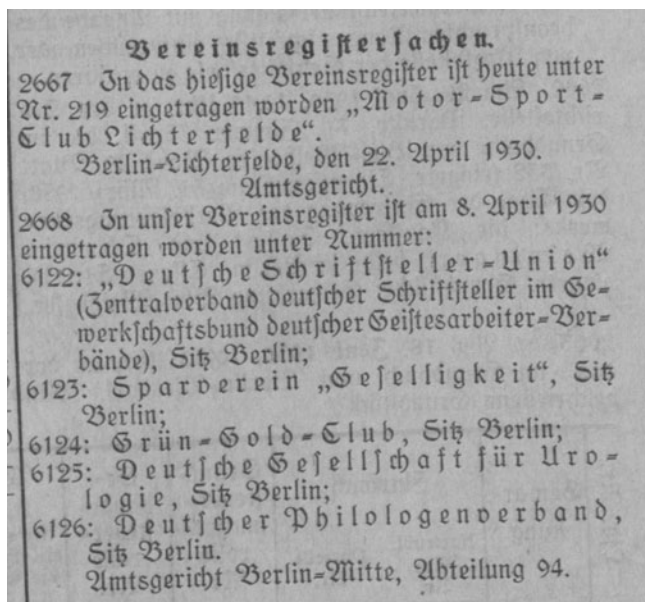


Abb. 2 ◀ Öffentlicher Anzeiger zum 18. Stück des Amtsblatts für den Landespolizeibezirk Berlin, Ausgabe Berlin am 26. April 1930, S. 446 [II]

Mitglieder, so auch der derzeitige 1. Vorsitzende, Herr Professor Rubritius, wohnen im früheren Lande Österreich. Durch den vollzogenen Anschluß wird in absehbarer Zeit eine Neuordnung der bestehenden urologischen Gesellschaften notwen-

dig werden“ [III]. Die Korrespondenz führte in dieser Zeit Johanna Vahlteich [8], eine Mitarbeiterin Victor Salles, der beim Springer-Verlag in Berlin für den Bereich Medizin zuständig war [9].

Bereits im Oktober 1934 hatte Vahlteich dem Amtsgericht mitgeteilt, dass die „bisherigen Vorstandmitglieder“ Lewin und Rothschild „ihre Ämter niedergelegt“ hätten und Bernhard Klose (1869–

1963) als Schriftführer und Willibald Heyn (1891–1953) (beide Berlin) als Kassensführer an deren Stelle getreten seien. Lewin und Rothschild scheint im Prozess der Selbstgleichschaltung von den Kollegen nahegelegt worden zu sein, ihre Ämter niederzulegen (◻ Abb. 4).

Im Juni 1939, also nach dem Anschluss Österreichs, schrieb der Urologe erster Stunde und Münchener Kongresspräsident von 1929 Ludwig Kielleuthner (1876–1972) an das Amtsgericht: „Bei der Generalversammlung [der DGfU 1929 in München] wurde Herr Professor Dr. Hans Rubritius, Wien, [...] zum Vorsitzenden der deutschen Gesellschaft für Urologie gewählt. Da seit dieser Zeit kein Kongress dieser Gesellschaft abgehalten wurde, ist Herr Professor Dr. Hans Rubritius immer noch Vorsitzender dieser Gesellschaft. Ich bitte daher, den Genannten in das Vereinsregister als Vorsitzenden der deutschen Gesellschaft für Urologie einzutragen“ [V]. Noch im gleichen Monat wandte sich Rubritius als Vorsitzender der DGfU zum ersten Mal an das Amtsgericht und bestätigt Heyn und Klose als Schrift- und Kassensführer [VI]. Im Oktober 1939 hatte die DGfU noch 131 Mitglieder und ein Vereinsvermögen von RM 22.200 [VII].

¹ Alle römisch nummerierten Zitate finden Sie in einer Box im Appendix der Arbeit vor dem Literaturverzeichnis.

Das letzte Schreiben Rubritius' an das Amtsgericht stammt aus dem September 1942, weniger als ein Jahr vor seinem Tod. In dem Schreiben gibt er „[a]ls derzeitiger Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Urologie“ an, dass auf Grund des Krieges keine Kongresse stattfinden könnten und daher der Vorstand bisweilen im Amt bliebe [VIII].

Die Gesellschaft Reichsdeutscher Urologen

Bereits Mitte der 30er Jahre war die Gesellschaft Reichsdeutscher Urologen (GRU) gegründet worden. Otto Ringleb (1875–1946) wurde zum ersten Vorsitzenden, Ludwig Kielleuthner (1876–1972) zum zweiten Vorsitzenden und Karl Heusch (1894–1986) zum Schriftführer bestimmt. Im Schreiben Karl Heuschs zur Gründung der GRU nennt er „die Belange der Volksgesundheit und des selbsterwählten Faches“ [IX] als Gründe, der neuen Gesellschaft beizutreten (■ **Abb. 5**).

Bemerkenswert ist die Parallelität der beiden deutschen urologischen Fachgesellschaften, die seit der Gründung der GRU bestand. Ausschlaggebend für die Gründung der „reichsdeutschen“ Gesellschaft scheint der Umstand gewesen zu sein, dass in Österreich vor dem Anschluss 1938 vom Nationalsozialismus als „jüdisch“ klassifizierte Urologen weiter stark in der Führung des Fachs vertreten blieben und eine Zusammenarbeit der nationalsozialistisch eingestellten deutschen Urologen mit ihnen kaum denkbar erschien. Mit der Gründung der GRU wurde zunächst Ringleb, danach Eduard Pflaumer (1872–1957) zum Vorsitzenden der beiden von der neuen Gesellschaft in den 1936 und 1937 organisierten Kongresse in Eisenach, der Begräbnisstätte Maximilian Nitzes, gewählt. Für den dritten Kongress, der kriegsbedingt nicht stattfand, war zunächst Hans Boeminghaus (1893–1979), später Rubritius als Präsident vorgehen (■ **Abb. 6**).

Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 wurde für das gleiche Jahr der dritte Kongress der GRU, wieder in Eisenach, angekündigt. In der Mitteilung heißt es, dass es „Verhandlungen mit den Rechtsvertretern der alten deutschen Gesellschaft

Urologe 2011 · [jvn]:[afp]–[alp] DOI 10.1007/s00120-011-2614-7
© Springer-Verlag 2011

M. Krischel · F. Moll · H. Fangerau

Die 1907 gegründete „Deutsche Gesellschaft für Urologie“ und die „Gesellschaft Reichsdeutscher Urologen“ im Nationalsozialismus

Zusammenfassung

Die 1907 gegründete Deutsche Gesellschaft für Urologie war eigentlich eine deutsch-österreichische Gesellschaft, in der jüdische und jüdischstämmige Ärzte wichtige Rollen eingenommen hatten. Zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 war mit Hans Rubritius ein Österreicher Vorsitzender der Gesellschaft. Der nicht „reichsdeutsche“ Vorsitz und die Ausgrenzung der jüdischen Kollegen aus der Fachgesellschaft und ärztlichen Praxis führten zu einer Lähmung der Gesellschaft für Urologie, die bis Rubritius' Tod 1943 anhielt. Gleichzeitig wurde Mit-

te der 1930er Jahre in Deutschland die Gesellschaft Reichsdeutscher Urologen gegründet, deren Mitglieder sich an nationalsozialistischer Gesundheitspolitik orientieren und im Gegenzug fachpolitische und persönliche Vorteile erhielten.

Schlüsselwörter

Geschichte der Urologie · Medizin im Nationalsozialismus · Gleichschaltung · Deutsche Gesellschaft für Urologie · Gesellschaft Reichsdeutscher Urologen

German Urological Associations under National Socialism

Abstract

The Deutsche Gesellschaft für Urologie (German Urological Association), established in 1907, was a German-Austrian medical society in which Jewish physicians held important positions. When the Nazis seized power in 1933, the Austrian Hans Rubritius was president of the society. The non-German presidency and the exclusion of Jewish colleagues from the professional society and medical practice led to a halt of the society's activities. At the same time in the mid 1930s, German urologists founded the Gesellschaft

Reichsdeutscher Urologen (Association of Reichs-German Urologists) whose members aligned themselves with Nazi health policies and in turn received professional and personal benefits.

Keywords

History of urology · Medicine under National Socialism · Consolidation · Deutsche Gesellschaft für Urologie · Gesellschaft Reichsdeutscher Urologen

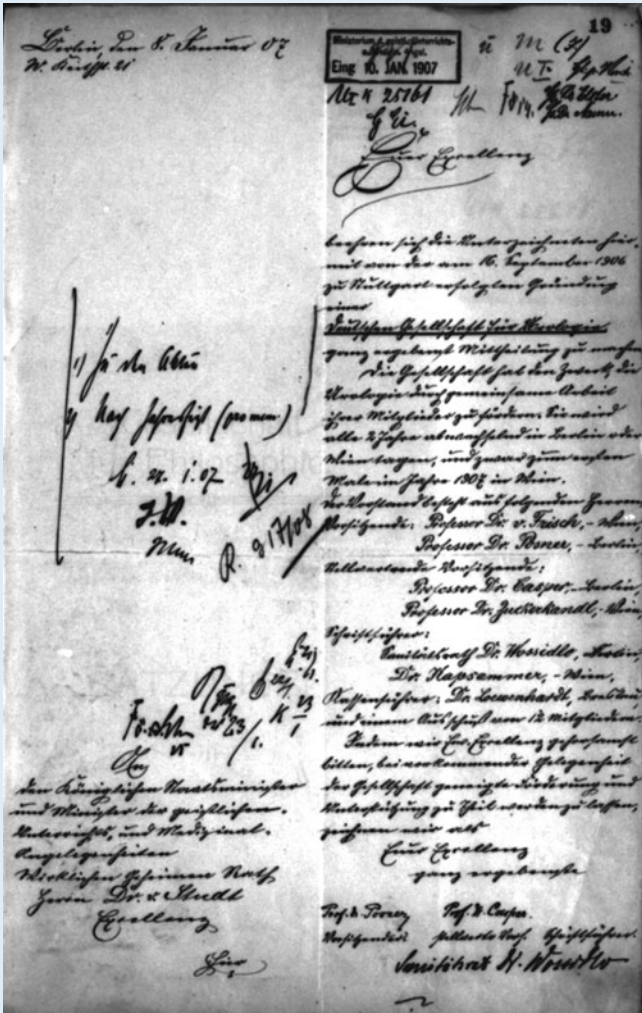


Abb. 3 ▲ Schreiben an das Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten von 7. Januar 1907 (Museum und Archiv, Deutsche Gesellschaft für Urologie, Düsseldorf mit freundl. Genehmigung)

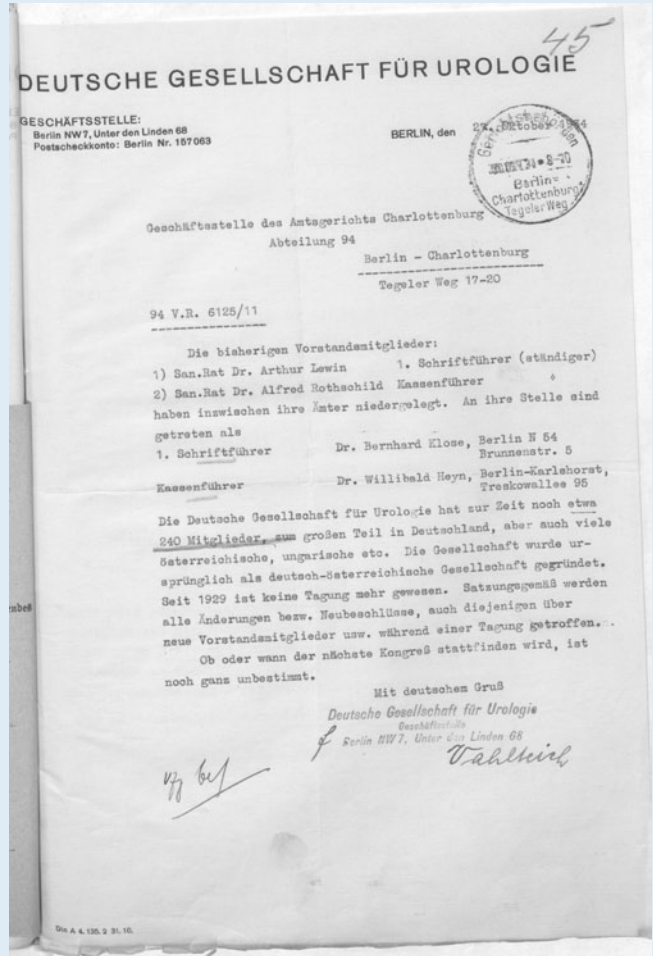


Abb. 4 ▲ Brief Vahlenteichs an das Amtsgericht Charlottenburg vom 27. Oktober 1934 [IV]

für Urologie“ [10], also Rubritius, gegeben habe. Offensichtlich gab es Bestrebungen, die verschiedenen deutschen (GRU), österreichischen (1935 war die Wiener Urologische Gesellschaft in Österreichische Gesellschaft für Urologie umbenannt worden) und deutsch-österreichischen (DGfU) Gesellschaften wieder zu vereinigen. Für diese Interpretation spricht der nächste Absatz, in dem es heißt: „Dem Zusammenschluss steht jetzt nichts mehr im Wege und so wird die alte deutsche Gesellschaft für Urologie wegen der fortgeschrittenen Zeit erst im nächsten Jahre in Wien wieder tagen.“ [10] Bereits auf dem zweiten Kongress der GRU 1937 war auf Vorschlag des Vorsitzenden Pflaumer folgendes Telegramm an die Österreichische Gesellschaft für Urologie verabschiedet worden: „Die Gesell-

schaft Reichsdeutscher Urologen ist über die Teilnahme zahlreicher Berufskameraden aus Österreich hocherfreut; sie hofft auf weitere besonders enge Zusammenarbeit mit den Berufs- und Fachgenossen in Österreich“ [11]. Die Wahl Wiens als nächsten Kongressort deutet den Versuch der Herstellung einer Kontinuitätslinie zur Vorkriegsgesellschaft an, die vor 1929 stets im Wechsel in Berlin und Wien getagt [12] und 1932 Wien als nächsten Tagungsort vorgesehen hatte. Der 1939 in Wien geplante Kongress wurde zweimal von seinem designierten Präsidenten Rubritius verschoben und zuletzt wegen des Beginns des Zweiten Weltkrieges abgesagt [13]. Die GRU stellte sich eindeutig in den Dienst der nationalsozialistischen Ge-

sundheitspolitik, einschließlich ihrer bevölkerungspolitischen Dimension, andererseits hoffte sie im Gegenzug auf eine Stärkung des Faches Urologie. Um dies zu erreichen, stellte sich die Mehrheit der deutschen Urologen auch gegen ihre jüdischen Kollegen. Nachdem diese sukzessiv aus Leitungspositionen und Praxis gedrängt worden waren, konnten und mussten ihre Positionen neu besetzt werden. Dass Antisemitismus und der Zugang zu bisher von jüdischen Ärzten besetzten Positionen für einen Teil der „reichsdeutschen“ Urologen Motive für ihr Handeln waren, wird etwa aus einem Lebenslauf deutlich, den Otto Ringleb im September 1937, eine Woche nach seiner Aufnahme in die SS, schrieb. Darin werden seine Feindbilder deutlich, wenn er schreibt:

Meine akademische Laufbahn war zunächst gehemmt, so fleißig ich auch wissenschaftlich tätig war, durch die Ausstrahlung des Hasses der Juden und des Widerstands der Chirurgen gegen die Urologie. [...] Über den Kampf mit den Berliner Arzt-Juden könnte ich ein Buch schreiben. Ich hatte es nicht nur am Geldbeutel erfahren, was die Ablehnung dieser Leute bedeutet, sondern soviel Gemeinheiten und Hass von dieser Gesellschaft auch im wissenschaftlichen Schrifttum kennengelernt, dass zu einer Begründung der hier zur Verfügung stehende Raum nicht ausreichen würde [X].

Durch die Vertreibung der größten Kapazitäten der Urologie, etwa Leopold Casper, Alexander von Lichtenberg und Paul Rosenstein (1865–1974) aus Berlin, wurden deren Positionen frei und konnten mit „reichsdeutschen“ Urologen wie Otto Ringleb und Karl Heusch besetzt werden. Neben politischem Einfluss gewannen die verbleibenden Urologen auch dadurch mehr Gewicht, dass weniger Kollegen für die Krankenversorgung zur Verfügung standen und die verbleibenden Urologen größere Anforderungen stellen konnten. So stimmte etwa der Leiter Chirurgie an der Berliner Charité Ferdinand Sauerbruch (1875–1951) der Einrichtung des Ordinariats für Urologie 1937 und seiner Besetzung mit Otto Ringleb zu, „um nach dem Weggang von Lichtenberg[s] dessen, wertvolle Patienten an die Charité zu binden“ [14].

Neben personellen und fachpolitischen Veränderungen verschob sich jedoch auch das Behandlungsspektrum der Urologen. So weist Fritz Schultze-Seemann darauf hin, dass insbesondere in Berlin, aber auch im Rest Deutschlands, „Endoskopiker und Venerologen ganz besonders betroffen“ durch den Antisemitismus waren und ihre Positionen aufgeben mussten, „so daß fortan wieder die Urochirurgen an Übergewicht gewinnen konnten“ [15].

Die Gründung der GRU kann einerseits als Akt der (Selbst-) Gleichschaltung auf der institutionellen Ebene der Urologie verstanden werden. Andererseits erhofften die beteiligten Mediziner jedoch, von Staats- und Parteiorganisationen persönlich, fachlich und fachpoli-

Abb. 5 ▶ Aktenkonvolut Heusch, ca. 1935 (Museum und Archiv, Deutsche Gesellschaft für Urologie, Düsseldorf, mit freundl. Genehmigung)

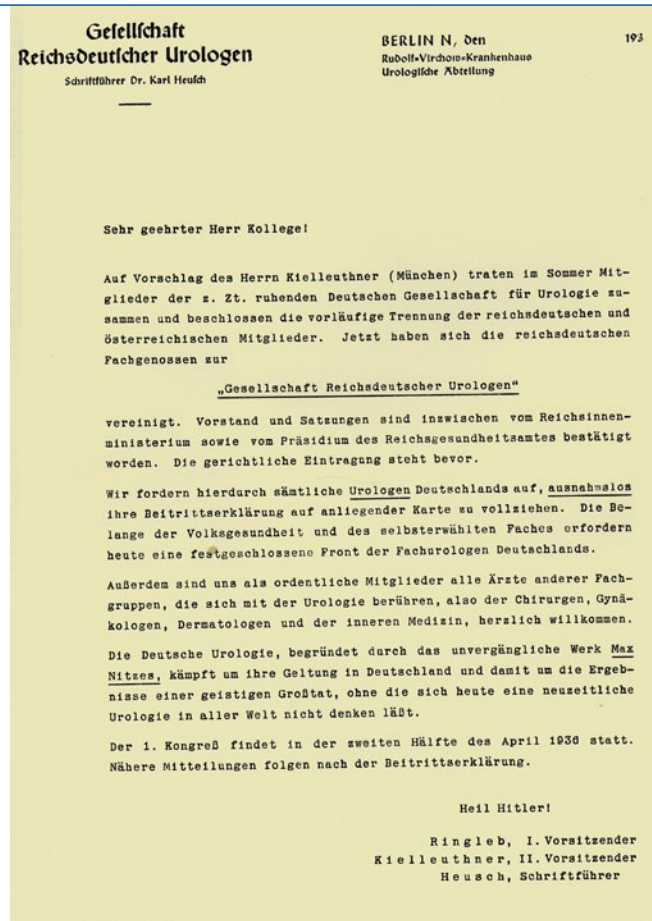


Abb. 6 ▶ Urologen beim GRU-Kongress in Eisenach 1936 (Museum und Archiv, Deutsche Gesellschaft für Urologie, Düsseldorf, mit freundl. Genehmigung)

tisch für ihr Entgegenkommen belohnt zu werden. Diesen Prozess haben Rathert und Moll bereits 2007 treffend als „geschmeidige Anpassung“ bezeichnet [14]. Die Urologen, die zwischen 1933 und 1945 in Deutschland und zwischen 1938 und 1945 in Österreich in die Führungspositionen des Faches aufstiegen, verhielten sich beinahe ausnahmslos dem Regime gegenüber kritiklos und viele von ihnen gaben sich ausdrücklich staats- und parteitra-

gend. So waren etwa viele nach 1933 führende Urologen Mitglieder der NSDAP und fördernde oder sogar Aktive Mitglieder der SS [17]. Eduard Pflaumer etwa war ab 1933 förderndes Mitglied der SS (Mitglieds-Nr. 192.088), gab diese Mitgliedschaft jedoch 1937 mit seiner Emeritierung in Erlangen auf [XI]. Otto Ringleb war 1935 förderndes Mitglied der SS (Mitglieds-Nr. 918.428) geworden [XII]. Anfang des Jahres 1937 bewarb er sich um die

Mitgliedschaft in der SS [XIII] und wurde im September des Jahres als Sturmbannführer (entspricht dem Rang Major in der Wehrmacht) aufgenommen (Mitglieds-Nr. 284.656; [XIV]). Bis Juni 1944 brachte er es zum SS-Oberführer, dem höchsten Nichtgeneralsrang der SS. Karl Heusch war bereits seit 1930 Mitglied des NS-Ärztebundes und Mitarbeiter des späteren Reichsgesundheitsführers Leonardo Contis gewesen. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde er 1933 Mitglied der NSDAP (Mitglieds-Nr. 2.865.995) und förderndes Mitglied der SS (Mitglieds-Nr. 264.323; [XV]). 1943 wurde er als Sturmbannführer in die SS aufgenommen [XVI]. Hans Boeminghaus trat 1933 in die NSDAP (Mitglieds-Nr. 3.217.024) und die SS (Mitglieds-Nr. 180.216) ein [XVII]. Nach dem „Anschluss“ Österreichs stellte Hans Rubritius im Februar 1940 einen Aufnahmeantrag in die NSDAP und wurde zum 1. April aufgenommen (Mitglieds-Nr. 9.017.693; [XVIII]). Unter den Urologen, die in der GRU eine herausragende Stellung einnahmen, findet sich nur bei Ludwig Kielleuthner keine Verbindung zur NSDAP oder SS.

Fazit

In diesem Beitrag zur Geschichte der 1907 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Urologie und der Gesellschaft Reichsdeutscher Urologen im Nationalsozialismus wird deutlich, dass die überwiegende Mehrheit der nicht selbst von den Nationalsozialisten als jüdisch eingestuft Urologen keinen aktiven Widerstand gegen die vom neuen Regime bestimmte Gesundheitspolitik, einschließlich der Gleichschaltung der medizinischen Fachgesellschaft und der Vertreibung der jüdischen und jüdischstämmigen Mitglieder der alten Fachgesellschaft leistete, die fast ein Drittel ihrer Mitglieder ausgemacht hatte. Andererseits hat es den Anschein, dass aber auch die offene Konfrontation mit den „diskriminierten“ Kollegen vermieden wurde. Die Vorstandmitglieder Lewin und Rothschild wurden offenbar um Rücktritt gebeten und kamen der Bitte nach – mit dem Wissen, dass man sie sonst dazu hätte zwingen können. Auch finden sich keine Hinweise darauf, dass Mitglieder aus der

DGfU entlassen wurden. Stattdessen ließen die nach 1933 führenden Urologen die alte Gesellschaft einschlafen und strichen die Mitglieder, die keine Beiträge mehr bezahlten. Die an den Zielen des Nationalsozialismus orientierte Medizin wurde in der neu gegründeten GRU betrieben, zu deren Kongressen nach Eisenach etwa sympathisierende österreichische Urologen reisten. Gleichzeitig waren die bis 1938 in Wien weiter führenden jüdischen Kollegen effektiv ausgeschlossen, ohne dass es dazu einer Verbalisierung bedurft hätte. Insbesondere die Selbstwahrnehmung der Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Urologie, die mit Karl Heusch ausgerechnet von einem sowohl im Nationalsozialismus wie auch im Nachkriegsdeutschland führenden Fachvertreter geschrieben wurde, wird in der Zukunft noch ein weiteres Untersuchungsfeld sein [18]. Mit Hans Boeminghaus richtete der zunächst als Präsident des dritten Kongresses der GRU in Eisenach 1938 designierte Vorsitzende nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges den ersten Nachkriegskongress 1948 in Düsseldorf aus. Ein weiteres, nach außen deutlich sichtbares Zeichen für die Kontinuität zwischen den urologischen Gesellschaften ist etwa, dass die beiden „reichsdeutschen“ Tagungen in Eisenach bis heute Teil der Kongresszählung der DGU sind.

Korrespondenzadresse

M. Krischel



Institut für Geschichte,
Theorie und Ethik der Medizin,
Universität Ulm,
Frauensteige 6 (Michelsberg),
89075 Ulm
matthis.krischel@uni-ulm.de

Interessenkonflikt. Der korrespondierende Autor gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Appendix. Liste archivarischer Quellen

- I. LArch Berlin B Rep. 042 Nr. 26939, Blatt 39v.
- II. LArch Berlin B Rep. 042 Nr. 26939, Blatt 39v.
- III. LArch Berlin B Rep. 042 Nr. 26939, Blatt 51.
- IV. LArch Berlin B Rep. 042 Nr. 26939, Blatt 54.
- V. LArch Berlin B Rep. 042 Nr. 26939, Blatt 54.
- VI. LArch Berlin B Rep. 042 Nr. 26939, Blatt 56.
- VII. LArch Berlin B Rep. 042 Nr. 26939, Blatt 63a.
- VIII. LArch Berlin B Rep. 042 Nr. 26939, Blatt 67.
- IX. Heusch K (o J) Brief an die potentiellen Mitglieder der GRU, aus der Personalakte Heuschs, Archiv und Museum der DGU, Düsseldorf.
- X. Ringleb O (1937) Lebenslauf vom 16. September 1937. Deutsches Bundesarchiv, Berlin
- XI. Military Government of Germany, Fragebogen, Personalakte Eduard Pflaumer, Archiv der Universität Erlangen.
- XII. Personalakte Otto Ringleb, Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin, UK R 151, Bd. 1, Bl 4.
- XIII Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC RS Ringleb, Otto.
- XIV. Bundesarchiv Berlin, ehem BDC, SSO Ringleb, Otto.
- XV. Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Akademie für ärztliche Fortbildung in Berlin, UK H 291, Bd. 1, Bl. 5–6.
- XVI. Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Akademie für ärztliche Fortbildung in Berlin, UK H 291, Bd. 1, Bl. 1.
- XVII. Bundesarchiv Berlin, BDC SSO Böminghaus, Hans.
- XVIII. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Singn. PK 0083

Literatur

1. Krischel M, Moll F, Engel R, Fangerau H (2010) Forschungsperspektiven zur Geschichte der Urologie. Urologe 49:1188–1193
2. Kater MH (2000) Ärzte als Hitlers Helfer. Deutsche Erstausgabe. Europa Verlag, Hamburg Wien
3. Moll F, Rathert P, Fangerau H (2009) Urologie und Nationalsozialismus am Beispiel von Leopold Casper (1859–1959). Urologe 48:1094–1102
4. Konert J, Moll F (2006) 100 Jahre „Deutsche Gesellschaft für Urologie“. Urologe 45:1092–1102
5. Figdor PP (2007) Biographien österreichischer Urologen. Universimed, Wien
6. Moll F, Krischel M, Rathert P, Fangerau H (2010) Urologie und Nationalsozialismus, Alexander von Lichtenberg 1880–1949. Urologe 49:1179–1187

7. Fangerau H (2011) Urologie im Nationalsozialismus – Eine Medizinische Fachgesellschaft zwischen Professionalisierung und Vertreibung. In: Krischel M et al (Hrsg) Urologen im Nationalsozialismus. Zwischen Anpassung und Vertreibung. Hentrich & Hentrich, Berlin (im Druck)
8. Görtze H (1994) Der Springer-Verlag. Stationen seiner Geschichte, Teil II: 1945–1992. Springer, Berlin Heidelberg New York, S 9
9. Sarkowski H (1992) Der Springer-Verlag. Stationen seiner Geschichte, Teil I: 1842–1945, Springer, Berlin Heidelberg New York, S 332
10. Schulze-Seemann F (Hrsg) (1987) Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Urologie 1906 bis 1986. Springer Verlag, Berlin Heidelberg New York, Z Urol 32:108 (Einlegeblatt)
11. Pflaumer E (1979) Eröffnungsansprache, gehalten auf der II. Tagung der GRU zu Eisenach, 7. bis 9. Oktober 1937. In: Mauermayer W, Schultze-Seemann F (Hrsg) Deutsche Gesellschaft für Urologie 1907–1978: Eröffnungsreden der Präsidenten 1.–30. Kongreß. Springer, Berlin Heidelberg New York, S 147
12. Mauermayer W, Schultze-Seemann F (Hrsg) (1979) Deutsche Gesellschaft für Urologie 1907–1978: Eröffnungsreden der Präsidenten 1.–30. Kongreß. Springer, Berlin Heidelberg New York
13. Schultze-Seemann F (1986) Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Urologie 1906–1986. Springer, Berlin Heidelberg New York, S 110
14. Rathert P, Moll F (2007) Urologie in Deutschland im Spiegel der Kongresse der Deutschen Gesellschaft für Urologie. In: Arbeitskreis Geschichte der Urologie (Hrsg) Urologie in Deutschland. Springer, Berlin Heidelberg New York, S 39–40
15. Schultze-Seemann F (1986) Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Urologie 1906–1986. Springer, Berlin Heidelberg New York, S 92
16. Rathert P, Moll F (2007) Urologie in Deutschland im Spiegel der Kongresse der Deutschen Gesellschaft für Urologie. In: Arbeitskreis Geschichte der Urologie (Hrsg.): Urologie in Deutschland. Springer Verlag, Heidelberg, S 39
17. Krischel M (2011) Karrieren führender Urologen im Nationalsozialismus. In: Krischel M et al (Hrsg) Urologen im Nationalsozialismus. Zwischen Anpassung und Vertreibung. Hentrich & Hentrich, Berlin (im Druck)
18. Halling T (2011) Urologie in Ost und West nach 1945. Kontinuitäten und Brüche. In: Krischel M et al. (Hrsg) Urologen im Nationalsozialismus. Zwischen Anpassung und Vertreibung. Hentrich & Hentrich, Berlin (im Druck)